

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 13.11.2008

Unser Zeichen: resümee aktion kristall

Aktion "Kristall". Das Holocaust-Gedenken als Störfall sozialistischer Sicherheitspolitik - Podiumsdiskussion in der "Runden Ecke" am 10. November 2008

An den Holocaust zu erinnern war in der DDR nicht so einfach, wie man angesichts der konsequent antifaschistischen Selbstdarstellung des Staates vermuten möchte. Als Leipziger Bürger in den 80er Jahren mit Kerzenmärschen der Opfer der Reichspogromnacht gedachten, gingen sie dabei kein geringes Risiko ein. Nicht nur die Staatsmacht, auch die jüdische Gemeinde reagierte zunächst mit Misstrauen auf diese Aktionen. Nach der Judenverfolgung im Dritten Reich, so berichtete Timotheus Arndt, Leiter der jüdisch-christlichen Arbeitsgemeinschaft, wollte die Gemeinde vor allem eins: In Ruhe gelassen werden. Es habe seine Zeit gedauert, bis das ehrliche Bemühen die Religionsgemeinschaft erreichte. Die Bewegung sei auch weniger aus der jüdischen Gemeinde selbst gekommen, sondern hineingetragen worden, beispielsweise von Jugendlichen, die anfangen, sich für jüdische Vorfahren zu interessieren.

Diese Erkenntnis war eine von vielen, die das Publikum bei der Podiumsdiskussion „Aktion ‚Kristall‘. Das Holocaust-Gedenken als Störfall sozialistischer Sicherheitspolitik“ am Abend des 10. November in der „Runden Ecke“ gewinnen konnte. Bei der Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ und des Schulmuseums diskutierten Personen, die sich speziell in den 80er Jahren für ein Holocaust-Gedenken in Leipzig engagiert hatten. Der Debatte war ein Einführungsvortrag von Tobias Hollitzer, dem Leiter der Gedenkstätte, vorangestellt. Er machte deutlich, dass die Erinnerung an den Holocaust und die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Tendenzen immer fester Bestandteil der ethischen Grundlagen der DDR-Bürgerbewegung gewesen war. Hollitzer beschrieb zunächst die Ereignisse während der Friedensdekade 1983, als einige Jugendliche am 9. November spontan zum Gedenkstein in der Gottschedstraße gezogen und ihre Kerzen von Volkspolizisten ausgeschlagen worden waren. Er berichtete außerdem von den Geschehnissen 1988, die von der Staatssicherheit unter dem Namen „Aktion ‚Kristall‘“ zu den Akten gelegt wurden. Damals war vor und nach dem Friedensgebet am 9. November ein Flugblatt verteilt worden, das auf die undemokratischen Missstände hinwies. Es forderte seine Leser aber auch auf, im Hier und Heute Verantwortung für die Unverletzlichkeit der Menschenwürde zu übernehmen – auch daran gemahnte das Gedenken an die Reichspogromnacht. Im Anschluss an das Gebet gingen etwa hundert Bürger spontan wieder zum Gedenkstein in der Gottschedstraße. Da es an jenem 50. Gedenktag auch offizielle Veranstaltungen zur Erinnerung an den Holocaust gab, wagten es die Ordnungskräfte nicht einzugreifen, sondern sperrten sogar die Straße für die Demonstranten ab. Erst im Nachhinein erhielt die Kirchenleitung einen Beschwerdebrief, der Gedenkstein sei mit Müll und Kerzenresten verschmutzt worden und habe extra aufwendig gereinigt werden müssen. Daraufhin

distanzierte sich die Kirchleitung von dieser eigenständigen Aktion, ebenso wie Pfarrer Christian Führer, der am 9. November noch selbst mitgelaufen war. 1989 gab es am 9. November eine vom Neuen Forum organisierte und diesmal auch offiziell genehmigte Demonstration. Sie reihte sich ein in die vielfältigen Schritte auf dem Weg zur Friedlichen Revolution.

In der Diskussion galt es zunächst die Frage zu klären, wie die einzelnen Referenten dazu gekommen waren, sich für ein nichtstaatliches Holocaustgedenken einzusetzen. Hierzu hatte jeder seine eigene kleine Geschichte. Dr. Timotheus Arndt war quasi damit aufgewachsen und in die Fußstapfen seines Vaters, des Leiters der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum, getreten. Der ehemalige Jugenddiakon an der Thomaskirche (1980-85), Dr. Hans-Joachim Döring, erzählte, dass bei der Themenfindung in der Jungen Gemeinde immer wieder das Thema Holocaust und Judenvertreibung zur Sprache gekommen sei. Rainer Müller gehörte 1988 zu den Verfassern jenes Aufsehen erregenden Flugblattes, in dem es auch um die Erinnerung an den Holocaust ging. Er fand damals das staatlich organisierte Gedenken schlicht und ergreifend nicht glaubwürdig und rief dazu auf, den Gedenktag nicht nur um seiner selbst willen zu begehen, sondern auch an das Leben in der DDR zu erinnern und an die Wahrung der Menschenwürde eines jeden einzelnen zu denken. Tobias Hollitzer griff diesen Bogen zur DDR-Geschichte auf und vertrat die Meinung, eine gesamtdeutsche, europaweite, tragfähige Erinnerungskultur sei nur möglich, wenn beide Diktaturen, Kommunismus und Nationalsozialismus, in ihrem weltweiten Kontext betrachtet würden.

Moderator Michael Beleites sprach von seiner Erfahrung, dass bei öffentlichen Debatten diejenigen, die sich besonders deutlich antikommunistisch äußern, schnell in die rechte Ecke gestellt würden – obwohl sie den Nationalsozialismus ebenso deutlich ablehnten. Arndt erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass man in der deutschen Geschichte vielfach „erst braun war, dann sehr schnell rot und hinterher keins davon mehr“. Außerdem habe er bei seiner Arbeit die Erfahrung gemacht, dass beim Kampf gegen den Antisemitismus DDR-Kritiker und -Befürworter oft zusammenarbeiten würden, was zumindest in Leipzig auch relativ gut funktioniere.

Döring merkte an, auch die NS-Aufarbeitung sei selektiv gewesen. Zu seiner Zeit als Jugenddiakon empfand er es als besonders kompliziert, mit den Eltern darüber zu sprechen, wie man den Jugendlichen in der Jungen Gemeinde die Rolle der Elterngeneration im nationalsozialistischen Deutschland begreiflich macht. Als wichtige Gelegenheiten zur nicht staatlichen Beschäftigung mit diesem Thema nannte Tobias Hollitzer Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum. Auf die Frage eines Besuchers aus den alten Bundesländern, weshalb die Menschen gerade an den Holocaust und nicht ans Kriegsende erinnert hätten, erklärte Hollitzer, dass der 8. Mai ein so stark staatlich-ideologisch vereinnahmter Gedenktag gewesen sei, dass jeder Versuch, etwas Eigenständiges zu organisieren, automatisch als staatsfeindlich eingestuft worden wäre.

Rainer Müller nahm am Ende noch Bezug auf die Mahnwachen am 9. November 2008 an den Leipziger Stolpersteinen, die seiner Meinung nach von ehemaligen DDR-Systemträgern instrumentalisiert worden sei. Das Neue Forum hatte sich aus diesem Grund bei den Mahnwachen wenig präsent gezeigt und war dafür kritisiert worden. Müller erklärte, dass die Gruppe ausdrücklich jede Kooperation mit antidemokratischen Vereinigungen ablehne. Das bedeute aber ausdrücklich nicht, dass ihr das Ansinnen des Stolpersteinprojekts deshalb weniger wichtig sei.

Zum Schluss äußerte Hans-Joachim Döring seine Dankbarkeit darüber, dass es am 9. November 1989 noch keine Handys gegeben hatte, weil die mehreren tausend Menschen dadurch nicht erfuhren, dass ihr Erinnerungsmarsch zeitlich parallel zu einem Aufsehen erregenden Ereignis in Berlin stattfand. Von der Gedenkveranstaltung gingen sie ruhig nach Hause und erfuhren erst dort von den aktuellen Ereignissen aus Berlin: Die Mauer war weg!